



R.M. Kerr

Koranisches Göttermanagement III: Hubal – „alles eitel und ein Haschen nach Wind“?

In den vorigen zwei Beiträgen dieser Reihe kleiner Übersichtsabhandlungen zum altarabischen Götterglauben in der Zeit vor dem vermeintlichen Auftreten Mohammeds (ca. 610-632, den gängigen Ansichten zufolge) gemäß der koranischen und späteren islamischen Überlieferung, war das dargebotene Fazit eher nüchtern – weder im Koran noch in der islamischen Exegese scheint es präzise bzw. prägnante Erinnerungen an den vorislamischen Glauben der Araber, dahingegen nur eine verallgemeinernde literarische Polemik, wie die der sog. Deuteronomisten im Alten Testament, gerichtet gegen Abgötterei, ohne Vermittlung verwertbarer historischen Angaben, zu geben. In diesem Beitrag werden wir uns sodann mit der im Koran selber nicht erwähnten, nur von manch arabischer Überlieferung als Hauptgott unter den an der Kaaba zu Mekka verehrten und als göttlich vorgestelltes Wesen behaupteten Gottheit *Hubal* beschäftigen.

Schon in den vorangehenden Beiträgen erwähnten *Götzenbuch* (*Kitāb al-Aṣnām*) des aus dem heutigen Irak stammenden islamischen Gelehrten des 8.-9. Jhs. Hischām ibn Muhammad ibn as-Sā'ib al-Kalbī lesen wir: „Soviel ich gehört habe, war Hubal von rotem Karneol, in Menschengestalt, mit einer zerbrochenen Rechten. Die Quraisch hatten ihn dergestalt bekommen; aber sie verfertigten ihm nun eine Hand aus Gold. Er befand sich im Innern der Kaaba“ (Übers. in R. Klinke-Rosenberger, *Das Götzenbuch. Kitāb al-aṣnām* des Ibn al-Kalbī. Leipzig 1941, S. 43; zu diesem Werk im Allg., s. F. Sezgin, *Geschichte des arabischen Schrifttums*, Leiden, 1967 Bd. 1. S. 270) – Hier aber ist die islamische Überlieferung abermalig widersprüchlich, da der zeitgenössische Bagdader Richter Muḥammad b. 'Umar b. Wāqid al-Wāqidī meinte, das Götzenbild stünde vor dem Eingang der Kaaba neben der Tür. Des Weiteren vernehmen wir hier, dass vor seinem Standbild sieben Pfeile zwecks einer von einem *ṣāhib al-qidāh* („Pfeilherr“) ausgeführten Belomantie – möglicherweise ein biblisches Motiv, vgl. z.B. I Sam 20; Ezek 21,26 u. Hab 3,11 – lagen: zwei um bei Zweifeln die Abstammungslegitimität eines Kindes festzustellen, einer für Nekromantie, einer für Fragen um die Eheschließung und drei, deren Funktion für den Autor nicht mehr erschließbar war. So lesen wir in der bekannten, dem Ibn Hischām zugeschriebenen Hagiographie (*Sira*) Mohammads, dass dessen Großvater 'Abd al-Muṭṭalib beinahe seinem Sohne 'Abdallāh in einer an die Opferung Isaaks in Gen 22 erinnernden Erzählung nach einem geleisteten Schwureid (vgl. Jiftach in Ri 11) opferte¹⁸ (und islamischer Auslegung zufolge Sure 37,106f). Dies sollte erklären, warum Muhammad dann als „Sohn der zwei Geopferten“ *Ibn adh-dhabiḥaini* bezeichnet wurde - gemeint sind sein Vater und sein angeblicher Vorfahre Ismael). Muhammad hinwiederum, der bekanntlich als Halbwaise geboren ward, wurde dann auch von seinem Großvater zur Kaaba zwecks eines Vaterschaftstests mittels der Pfeile gebracht, in den Überlieferungen gemäß der *Riwaya* des Yūnus ibn Bukayr des 9. Jh. und at-Ṭabarī im 10. Jh. wurde das Wickelkind zu dem Idol Hubal in die Kaaba (*fa-adkha-ahu 'ala Hubal fi jawfi l-Ka'ba*) gebracht, während bei Ibn Hischām der Götze nicht erwähnt wird (*fa-dakhala bihi l-Ka'ba*). Entweder hat der Letztgenannte den Bericht seiner Vorlage Ibn Ishaqs abgeändert oder Hubal wurde in die Überlieferung sekundär eingebracht.

Für die zweite Möglichkeit spräche die Tatsache, dass die späteren islamischen Überlieferungen häufig mehr, wenn auch versponnenere Auskünfte bieten. So sollen in anderen Überlieferungen dagegen in der Kaaba, nebst Hubal, 360 Götzen behaust gewesen

¹⁸ Möglicherweise findet sich die Inspiration für diese Erzählung in der arabischen Bedeutung von habila „eines Sohnes vorenthalten“ sein.

sein (scheinbar ein Gott für jedes Jahr, vgl. G. Lüling, Die Wiederentdeckung des Propheten Muhammad, S. 168), was aber für das altsemitische Heidentum merkwürdig ist, da in der Regel nur ein Gott bzw. ein Götterpaar in einem Heiligtum wohnhaft war, die dann in sich zusammengefallen sein sollten, als Mohammed Sure 17,82 („Wir senden vom Koran das hinab, was Heilung ist und Barmherzigkeit für die Gläubigen; den Ungerechten aber mehrt es nur den Schaden“) rezitierte.

Andere Darstellungen geben noch weniger Sinn: so war dem ‚blauäugigen‘ Geschichtsschreiber der Stadt Mekka Abū l-Walīd Ahmad ibn Muhammad al-Azraqī, angeblich 7. Jh., das Standardopfer für Hubal eine Hekatombe Kamelen gewesen sein. Wie dies in einem kleinen Gebäude wie der Kaaba bzw. auf einem in einer Mauer befestigten Stein hätte geschehen können, bleibt selbstverständlich unerwähnt. Hubal selber wird aber in diesen Traditionen nicht als ein ursprünglich einheimischer Gott, wie dies übrigens für viele altarabische Gottheiten gilt, dargestellt. So im *Götzenbuch* (S. 33-37 arabisch; 57-61 Übersetzung) wird die Einführung verschiedener Idole, darunter auch Hubal, mit der Reise ‘Amr Ibn Luḥayys nach Syrien in Verbindung gebracht (Klinke-Rosenberger a.a.O. bemerkt die Ähnlichkeit dieser Schilderung mit der von Naaman und Elischa in 2 Kön 5); al-Azraqī zufolge soll er aus Hit in Mesopotamien stammen; bei Ibn Hischām dagegen aus Moab in dem Lande Balqā’. In wieweit diese Bekundungen historischer Wert zugemessen werden kann, bleibt ungewiss, auch weil die islamische Überlieferung den Bau der Kaaba auf Abraham zurückführt und eine gewisse Erinnerung an seinen „wahren Monotheismus“ aus Urzeiten, der dann mit korrupten externen Einflüssen versetzt ward, bewahren muss. Auffallend ist, dass außerhalb dieser Quellen Hubal im Hedschas unbekannt gewesen zu sein scheint, so z.B. ist er als theophores Element bei Personennamen eigentlich unbekannt. U.a. deswegen vermutete Wellhausen (Reste arabischen Heidentums, 1897, S. 75f.), auch um seine auffallende Nichterwähnung im Koran zu erklären, dass *Hubal* der eigentliche Name von Gott, d.i. Allah – wie auch *Jahwe* der Name des jüdischen Gottes (‘*ēlōhīm*) ist – war. Dies bleibt nur eine, der mangelnden Quellenlage wegen, verzweifelte Vermutung.

Schenken wir aber den islamischen Quellen einstweilen historische Glaubwürdigkeit – wenn Hubal als ein göttlicher Gebietsfremder einzustufen ist, der in seiner neuen Heimat nicht lange ansässig war, könnte dies einigermaßen seine scheinbare Unbekanntheit erklären, auch weil dem Islam zufolge die schriftliche Überlieferung erst mit dem Koran nach Mohammads Tod einsetzte. Dann aber erwartete man, dass dieser Gott anderswo, etwa in Mesopotamien, Palästina oder Syrien, bezeugt wäre. In der Onomastik, besonders in altnorarabischen und späteren aramäischen Inschriften finden wir zwar einen Namen *HBL* (Varianten WHBL, ‘HBL), der oberflächlichem Anschein nach zuträfe, gleichwohl aber von *whb* + ‘*l* „Gottesgeschenk“ (vgl. *Deodatus*, Nathaniel usw.) abzuleiten ist. In der Sekundärliteratur wird immer eine nabatäische Inschrift aus der Ḥegra (Madā’in Šāliḥ) im Norden Saudi Arabiens erwähnt, *Corpus Inscriptionum Semiticarum II* (Paris, 1889), Nr. 198. Eine Erwähnung in einem den arabischen Nabatäern (die aber häufig einen aramäischen Dialekt als Schriftsprache verwendeten) zugeschriebenen Text passte eigentlich sehr gut. Dieses epigraphische Zeugnis ist eine Grabinschrift von zwei Frauen von *Kmkm* und ihrer Tochter *Kljbt*, das um die Zeitwende zu datieren ist. Wie des Häufigeren bei solchen Inschriften werden Flüche gegen eventuelle spätere Personen, die das Grab schänden, ausgesprochen (Zeilen 3-8):

...wjl'n dwšr' wmwbtbt w'lt mn 'mnd wmnwtw wqjšh mn jzbn kpr' dnh 'w mn jzbn 'w jrhn 'w jntn jth 'w jnpq mnh gt 'w šlw 'w mn jqbr bh 'jr kmkm wbrth w'rhnm wmn dj l' j'bd kdj 'l' ktjb p'jtj 'mh ldwšr' whblw wlmnwtw šmdjn 5 ...

„...Und möge *Duschara* seinen ??, und *Allat* von *‘Amnad*, und *Manûthu*, und *Qaischa* dem verfluchen, der dieses Grab verkaufen wird, oder wer es kauft, oder wer es belastet, oder es weggibt, oder entfernt Körper bzw. Leichenteile, oder in ihm eine andere [Person] als *Kmkm* oder ihre Tochter begräbt sowie ihre Nachkommen. Ein jeder der nicht gemäß dem hier Beschriebenen handelt, dem wird von *Duschara* und *HBLW*, und von *Manûthu* mit 5 Flügen berechnet ...“

Obwohl diese Inschrift immer wieder als Beweis für einen arabisch-nabatäischen Gott *Hubal* angeführt wird (z.B. *CIS* zur Stelle: „ex antiquis Arabum diis“) ist dies wenig wahrscheinlich aus zumindest zwei Gründen: i) wie schon Julius Euting in *CIS* bemerkte, das Verhältniswort *l-* fehlt vor *hblw* („Euting dubitat an hic verus sit sensus, præpositione *l-* ante nomen deficiente; suspicatur ergo epitheton aliquod dei Dušara, sed vix probabile“). Der Herausgeber Zweifel an Eutings Postulat ist heutzutage eigentlich unhaltbar, da keine weiteren zweifelsfreien Belege für diese Gottheit während des letzten Jahrhunderts, in dem unsere Kenntnisse der Sprache sowie die Anzahl bekannter, publizierten Inschriften sehr gewachsen sind, bekannt ist. Es handelt sich viel wahrscheinlicher hier um einen Ortsnamen, *Duschara* von *hblw* (vgl. „Unsere Liebe Fraue in/von/auf/mit ...“), zu lesen – vgl. die Ortsangabe *hbltt* in einer safaitischen Inschrift (A. Jamme, *Miscellannées d’ancien arabe VII*, Washington, 1974, S. 28, Abb. 6). ii) Der Inhalt dieser Inschrift kann keinesfalls als einmalig beschrieben werden, da ein Großteil des Korpus der nabatäischen Epigrafik aus solchen Texten besteht, und zudem es mehrere ungefähr zeitgleiche Texten vom selben Ort (mit vergleichbaren Inschriften) gibt (vgl. *CIS II* Nr. 197, 199, 205, 209, 212), die unter anderen *Duschara* und/oder *Manúthu* erwähnen, niemals aber *Hubal*. Nach wie vor gilt: *Unus testis, nullus testis*.

Im hier gerade Beschriebenen sehen wir ein methodologisches Problem der Islamologie. Die Orientalisten früherer Zeiten, die Entzifferer und Erstherausgeber solcher Inschriften, waren oft auf islamische Überlieferungen, um die ihnen vorliegenden Texte zu deuten, angewiesen. Diese Resultate fanden dann ihren Weg in die Islamforschung, ein klassischer Zirkelschluss. Stünde hier anstatt *hblw* irgendein anderes (obskures) Wort, dächte wohl niemand daran, es als eine Gottheit zu lexikalisieren.

Wie hat man dann diese angebliche Importgottheit zu Mekka namens Hubal, der auch in seiner behaupteten Heimat unbekannt gewesen zu sein scheint, zu verstehen? Vielleicht kann uns eine Etymologisierung seines Namens weiterhelfen? Ohne sich hier in obskuren Einzelheiten verirren zu wollen, stellen wir fest, dass diese Wurzel unter den älteren semitischen Sprachen nur im Bibelhebräischen sowie in manchen hiervon (z.T.) beeinflussten späteren aramäischen Dialekten wie das Syrische (*heblā* „Staub, Eitelkeit“), das Targumaramäische („Atem, Eitelkeit“) und das jüdisch-babylonische Aramäische des Talmuds („Hauch, Dampf, Dunst“) bezeugt ist (> arabisch *habalt* „Dunst, Dampf“.¹⁹ Die hebräische Wurzel *HBL* (vgl. die Lexika) wird meistens als eine lautmalende Formation für (im Deutschen ebenfalls onomatopoetisch) „Atem, Odem“ sowie „Wind“ verstanden, die dann in Gen 4 den Namen für Adam und Evas zweiten Sohn, den Hirten *Abel* verwendet wurde, sowie um „Nichtigkeit“ („Der Mensch gleicht einem Hauch [*la-hebel*], seine Tage sind wie ein Schatten, der vorüberhuscht! -Ps 144,4) bzw. „Eitelkeit“ („O Eitelkeit der Eitelkeiten! [*hābēl hābāīm*] spricht der Prediger; o Eitelkeit der Eitelkeiten! [*hābēl hābāīm*] Alles ist eitel! [*hābel*] -Pred 1,2). Häufig aber, besonders in der schon angedeuteten Polemik der Deuteronomisten gegen (vermeintliche) Abgötterei, bekommt das Lexem eine technische theologische Bedeutung im Sinne von „Abgott“, „Götzenbild“, weil nunmehr nur noch die orthodoxe Auffassung der Jahwe-Verehrung in deren Augen akzeptabel war, alles andere galt als eitle Nichtigkeit. Wir sehen diesen Gebrauch von *Hebel* bzw. Plural *Hābāīm* z.B. in Dt 32,21; 1 Kön 16,13,26; 2 Kön 17,15; Jer 2,5 („Was haben eure Väter Unrechtes an mir gefunden, daß sie sich von mir entfernt haben und dem Eitlen nachgegangen und nichtig geworden sind?“ [*ha-hebel waj-jehabbālū*]); 8,19; 10,3,8; 14,22; Jon 2,9(8); Ps 31,7(6) (in den letzten zwei Beispielen parallel mit *šāw’* „Leere, Vergeblichkeit“). Dieses Verständnis treffen wir auch in manchen Wiedergaben der Septuaginta wieder, so z.B. Dt 32,21; Jer 14,22; 16,19 die mit „Idol“ (d.i. εἶδωλον, im klassischen Griechischen eig. ein „Phantom; Gestalt, Idee“, erst dann in der biblischen Überlieferung mit der Bedeutung „Abgott“ belegt) oder μάταιος (eigentlich „vergeblich, eitel“, > „Götze“ unter Einfluss des Hebräischen) in Jer 2,5 (vgl. auch Est 4,17p [Gebet der Esther], 3 Makk 6,11; sowie dieser Gebrauch im NT, bes. Apostelgeschichte 14,15). Hier sehen wir, wie ein Wort, das eigentlich ‚gar nichts‘ bedeutet,

¹⁹ Vielleicht ist diese Semantik dafür verantwortlich, dass in manchen Überlieferungen Hubal als ein Regenspender gedeutet wurde.

Sinngehalt erwirbt, um etwas, das nicht sein kann und darf, anzugeben. Für die Deutlichkeit in diesem spezifischen biblischen Sprachgebrauch gibt der hebräische Begriff *Hebel* (Plural *Hābālim*) keine Gottheit im eigentlichen Sinne an, es ist ein pejorativer Terminus, um alle Götterwesen außer Jahwe sowie alle Götterdarstellungen (einschließlich eventuelle Jahwes) für ‚null und nichtig‘ zu erklären.

Aus der Sicht der semitischen Etymologie gesehen haben wir an eines Gottes *Hubal* statt, nunmehr einen Nichtgott mit *Hebel* angedeutet. Scheinbar sind wir in einer nichtigen Sackgasse gelandet, unser Gott ist uns abhanden gekommen, in einem biblischen Donnerwetter wortwörtlich verdampft. Ist es möglich, zu *diesem* Gott zurückzufinden? Theologen können sehr erfinderisch sein, um ihren Gottesglauben (in diesem Falle zumindest) zu bewahren. Wenn die *hebraica veritas* für die islamische Überlieferung weiterhilft, dann kann man das Arabische (einst als *Ancilla Fidei*, ‚Dienstmagd des Glaubens‘, weil sie als dienstbar für die Erschließung des hebräischen Wortschatzes des Alten Testaments galt, bezeichnet) verwenden, um die Bibel zu deuten. So z.B. versuchte der kanadische Alttestamentler Staples (JNES 2, 1943, S. 95-104) den hebräischen Begriff *Hebel* als theologischen *Terminus technicus* für ein „cult mystery“ in einer vorgeblichen kanaanitischen Naturreligion; sein skandinavischer Kollege Barstad (u.a. *Studia Theologica* 32, 1978, 57-65) ging sogar weiter und behauptete, dass mit dem hebräischen Wort eigentlich ein kanaanitischer Regengott angedeutet wurde (u.a. in Zechariah 10,1-2 „Erbittet vom Herrn Regen zur Zeit des Spätregens! Der Herr macht Blitze und wird euch Regengüsse geben für jedes Gewächs auf dem Felde! Denn die Hausgötter haben leere Versprechungen gemacht, und die Wahrsager haben trügerische Gesichte gesehen, und sie erzählen erlogene Träume (*Hebel*) und trösten vergeblich“. Hier werden die Regeln der hebräischen Grammatik gerne außer Kraft gesetzt -- s. Becking, *Vetus Testamentum* 23, 1993, 555-557 –, um aus *Hubal* einen altsemitischen Regengott [s. Note 2] zu machen). Und so kommt noch ein Glied zum oben angesprochenen Zirkelschluss hinzu.

Die Ausweglosigkeit dieses Weges ist eigentlich schon lange deutlich. So haben immer wieder manche versucht (vgl. oben), in dem Gottesbegriff *Hubal* (die Vokalisierung ist sekundär und muss ja nicht ursprünglich sein) eine vermeintliche Apotheose Abels zu sehen (vgl. *Hibil-Ziwa* in der mandäischen Überlieferung) – so z.B. T. Fahd, *Le panthéon de l’arabie centrale à la veille de l’hégire*, Paris, 1968, S. 99ff.; Lüling, a.a.O., 169ff., was aber problematisch und der kargen Quellenlage wegen wenig Vertrauen erweckend ist (vgl. Zayadine, *Journal Asiatique* 257, 1969, 172).²⁰

Das Fazit der bisherigen Bemühungen von Islamologen, Alttestamentlern und Orientalisten kann mit einem Zitat aus Prediger am Besten wiedergegeben werden: „Als ich mich aber umsah nach all meinen Werken, die meine Hände gemacht hatten, und nach der Mühe, die ich mir gegeben hatte, um sie zu vollbringen, siehe, da war alles eitel und ein Haschen nach Wind und nichts Bleibendes unter der Sonne!“ Diesen Gott kann es nicht gegeben haben. Andererseits kann es wohl kein Zufall sein, dass ein polemischer deuteronomistischer Begriff monotheistischer Selbstbehauptung in einer späteren von ihr (indirekt) abhängigen Tradition als Darstellung göttlichen Innenbegriffes während des vorgestellten zwischenzeitlichen Glaubensabfalles in der Periode nach Ismael und vor Mohammed verwendet wird. Dass viel Biblisches (vgl. die sog. *Isrāʿīlyūt*) auch von Juden und vom Judentum übernommen wurde, ist wahrlich keine neue Erkenntnis. Ebenfalls, wie in den vorigen Beiträgen dieser Reihe schon erörtert, ist die islamische Polemik der arabischen Abgötterei im Hedschas während der sog. *Dschāhiliyya* („Zeit der Unwissenheit“) großenteils selber unwissend, d.h. großenteils auf imaginären Grundlagen ruhend, wie die vielen Anachronismen deutlich machen. Man kann sich des Eindrucks nicht entziehen, dass damals, als die islamischen Historiker und Theologen über die schlechten alten Zeiten der Abgötterei berichten wollten, feststellten, dass sie gar keine Auskünfte hatten (auch weil die Islamentstehung zu Mekka und Medina historisch nicht belastbar ist), so dass sie auf die angewiesen waren, die bekanntermaßen solche aus vergangenen Zeiten besaßen, nämlich die Juden. Scheinbar haben die Araber das

²⁰ Dies gilt auch für die schon von Edward Pockocke im 17. Jh. geäußerte Vermutung, die in und wieder noch erörtert wird, *Hubal* von hebräisch *hab-baʿal* „der Baal“ abzuleiten.

Wort, um die Nichtigkeit der Götzen anzudeuten, aus dieser Quelle geschöpft. um den größten Götzen ihrer heiligen Stadt anzudeuten – er war eitel, nur ein Haschen nach Wind!Ruanda:
Neuer Erzbischof für die Hauptstadt Kigali

Für Ruandas Hauptstadt Kigali hat Papst Franziskus einen neuen Erzbischof ernannt: Antoine Kambanda (60), bislang Bischof im südostruandischen Kibungo. Zugleich nahm der Papst den Amtsverzicht von Amtsinhaber Thaddee Ntihinyurwa (76) an.

Kambanda wurde im Osten Ruandas geboren, wuchs aber in Kenia auf. Nach Studien in Kigali und Butare wurde er 1990 von Papst Johannes Paul II. zum Priester geweiht. Mitte der 1990-er Jahre studierte er in Rom, bevor er die Leitung der Caritas in Ruandas Hauptstadt übernahm und Moraltheologie am Priesterseminar von Nyakibanda unterrichtete. Im Mai 2013 ernannte ihn Papst Franziskus zum Bischof von Kibungo. Bis auf einen Bruder wurde Kambandas gesamte Familie beim Völkermord im Frühjahr 1994 getötet.

Kigalis bisheriger Erzbischof Thaddee Ntihinyurwa leitete die Diözese seit 22 Jahren. In seine Zeit als Erzbischof fiel auch die Aufarbeitung des Völkermords in Ruanda, bei dem nahezu eine Million Menschen ums Leben kamen.